

Berlin.

Mittwoch, 26. August.

## National-Zeitung.

Befreiungen nehmen alle Postanstalten bei 20.  
a. Postamt Berlin d. Exped. Abteilung.  
Inserate: die Zeitung 2 Fr.Abonnement 1. Berlin: viertelj. 1 Fr 20 Pf.,  
gleichzeitig Preisen 2 & 12 Pf. für das übrige  
Deutschland 2 & 24 Pf.

## Inhalt.

Die Rheinbrücken bei Kehl und Mainz.  
Deutschland: die kürzliche Verordnung.

Frankreich: Pariser Nachrichten.

Großbritannien: London: die letzten Nachrichten aus Indien;  
Telegraphennotizen; die Generale Barnard und Lawrence; aus  
Australien.Spanien: aus Madrid.  
Athen: Griechische in Indien.  
Kiewer: New-York: neueste Post.

Berliner Nachrichten.

Provinzial-Gesetzung.

Die Rheinbrücken bei Kehl und Mainz.<sup>2)</sup>

Der Rhein hat nunmehr wie hohe Ausfälle an drei Punkten, bei Köln, Mainz und Kehl, mit stehenden Brücken überdeckt zu werden — drei große, lange für schwer ausführbar gehaltene Unternehmungen von unzweckhafter Wichtigkeit für die Verkehrsverhältnisse, aber auch von nicht geringerer für die Wehrhaftigkeit Deutschlands. Die Bedeutung in leichter Beziehung, von der wir hier allein reden wollen, ist einleuchtend. Was die beschlossene feste Brücke über den Unterthein angeht, so würde dieselbe, auch wenn Köln und Deutz unbedeckt wären, durch die Verbindung beider Stromufer und dadurch gesteigerte Überführung von Truppen im Kriegsfalle die militärische Stärke der Rheinprovinz auf das Vortheilsthal erhöhen; indem aber dieser Punkt als ein fester für die Kriegsführung noch seine ganz besondere Bedeutung hat, so will die Errichtung der Brücke um so mehr besagen, so daß das nicht dingdang aufzufallen — Gericht hat entstehen können, daß die französische Regierung gegen diesen Bau ihre Einwendungen zu machen verucht habe. Es ist jedoch behauptet worden, daß dieselbe nur damit beschäftigt worden sei, daß sein Einmarsch gegen ihr Vorhaben, einen Beitrag mit Böden wegen Errichtung einer Rheinbrücke bei Kehl in früheren, erhaben wäre; wie es sich auch hiermit verbürgt mag, der Beitrag zwischen beiden und Frankreich ist in dem Thal und zwar auf eine nicht ganz ordnungsmäßige Weise zu Stande gekommen, und die Ausführung des darin beschlossenen Werkes ist bereits eingeleitet und geht vor sich.

Die Badische Regierung ist nach dem Bandestreit nicht befugt, hinsichtlich einer Brückeanlegung über den Rhein, dennoch bis zur Grenze ihres Landes, sondern zugleich die des deutschen Bundesgebiets bildet, mit Frankreich einen Vertrag ohne Genehmigung der Bundesversammlung abzuschließen. Kehl war ehemals eine deutsche Reichsstadt, die während der Revolutionskriege zerstört nach den Bestimmungen des Venediger Friedens nicht wieder aufzubauen durfte. Diesem Platze gegenüber droht an der französischen Stromseite das starke Strasbourg, der deutsche Bund, um den seit jener Zeit alles Sumpf entbehrenden Südwesten Deutschlands zu decken, in der Erziehung der Rastatter Besitzungen ein Gegengewicht zu legen nötig stand. Auch nach der Vollendung dieser Werke bleibt indes noch manches in wünschlichem Utricht; um in häufigen Kriegsfällen den Vormarsch der Franzosen nach Schwaben festzustellen, als in den Kriegen der Revolutionsszeit aufnahmen zu können, müßte wenigstens noch die Nähe des Schwarzwaldes in Verhüllungsland gesetzt werden, was bisher noch immer nicht geschieht ist. Anfall dieser Vorwürfe hat das Deutsche Volk dagegen sehr müssen, daß die Frage der Vermehrung der Rastatter Belagerung in der Bundesversammlung ganz neuverdacht in einer solchen Weise zur Sprache gebracht worden ist, wobei wohl die herkommlichen Eiferbeschleunigungen der einzelnen Bundesstaaten ihre Rührung finden möchten, während die Rückhaltung auf das gemeinschaftliche Interesse kennzeichnet, wie es sich gehoben. In erster Linie steht. Diese Angelegenheit harrt noch der Entscheidung, und es steht nunmehr zu hoffen, daß Preußen eine wünschenswerthe Ordnung ertheilen wird, so eifrig betrieben werde, als ihm, wie wir schon früher einmal ausgeführt haben, gerechter Weise ein Anteil an der Stellung der notwendig gewordenen Verstärkung der Belagerung gar nicht verweigert werden könnte.

Während dergestalt an Oberheim noch Maßnahmen zur Sicherung Deutschlands zu geschieben hat, dessen Sühnungslösung verblüfft ist, sondern viel wahrscheinlicher auch im besten Falle mit der allen Bundesgeschäften eigenen Langsamkeit von statthaften gehen wird, ist mit um so aufsässigerer Eile die Errichtung der Kehl-Brücke zwischen einem deutschen und einem fremden Staate festgesetzt worden. Es wird wohl Niemand behaupten wollen, daß dieses Werk den gleichen Ruhm wie Deutschland wie für Frankreich enthalte. Für die Franzosen ist die Brücke gewissermaßen eine Fortsetzung der Straßburger Werke, gebaut, damit sie um so schneller und bequemer nach Deutschland hineinmarschierten können; wogegen keine Rede davon kann, daß dieser Bau je Deutschland einen entsprechenden Vortheil in gewähren vermöchte. Wenn man sich die einzige unbestreitbare Ungleichheit des Vortheils vergegenwärtigt, so ist es zum Erstaunen, daß die Bundesministergewalt diesen Brückbaud nicht sofort ihre Ausmarkantheit zugewiesen hat, so bald der Plan rübar wurde. Dieser Plan hätte den geäußerten und rechtzeitigen Prüfung seitens der zuständigen Bundesbehörden bedurft, ohne die freie Einwilligung des Bundes hätte Boden nicht daran denken dürfen, über den Vertrag mit Frankreich zu verhandeln: denn ein kleiner Bundesstaat, der dem Gefümmelvaterlande keinen Schlag gegen einen mächtigen Nachbar zu bieten vermag, kann aus nicht berechtigt sein das Bataillon Geschafft auszuführen. Der Vertrag ist, ehe er dem Bundesstaat zur Kenntnisnahme, Prüfung, Genehmigung vorgelegt wurde, verhandelt, unterzeichnet, ver öffentlicht worden. Der Vertragsschreiber haben sich im voran und die Zustimmung einzelner Bundesstaaten beworben, um vor einer Entlastung sicher zu sein; sie haben dieselbe erlangt und auf diese Weise die ordnungsmäßige Zuständigkeit der Bundesversammlung umgangen. Schon wird Hand an das Werk gelegt, eine technische Kommission ist in Strasburg bereits in Tätigkeit. Hintertrieb holt man auch das Jawort des Bundesstages ein. Es ist ein außerordentlicher, beflagnadswürdiger Vorhang. Je schwächer das Band der deutschen Verfassung ist, desto gewissenhafter sollten alle Formen beobachtet werden. Das heißt Deutschland kann nicht dabei bestehen, wenn die Einzelstaaten Sonderverhandlungen mit dem Auslande pflegen; die Sache wird dadurch nicht besser, sondern schlimmer, wenn mehrere Einzelstaaten in solchen Sonderverhandlungen mit dem Auslande hinzutreten. Was gemeinschaftliche Sache ist, sollte auch am Sarge des Bundesgewalt wirklich ausgemacht werden, oder die Seiten des Körpers werden unabwendbar zurücktreten.

<sup>2)</sup> Wegen der durch ein Verschönen in der Druckerei durch falsches Umbringen bewirkte Verfälschung der Sache aus dem heutigen Verhandlung nochmals abgedruckt.

In gleicher Weise wie das Aufschlussrecht des Bundes bei dem Reichstag in Betrieb der Kehler-Brücke zu kurz gekommen ist, steht es auch in Gefahr, bei der Errichtung der Mainzer Brücke umzugehen zu werden. Es ist noch nicht bekannt geworden, daß die Bundesversammlung sich mit dieser Angelegenheit bereits in der gebührlichen Weise beschäftigt hätte, und doch glaubt die Eisenbahngesellschaft, welche diese Brücke bauen will, bereits der Genehmigung des Bundes verschuldigt zu sein. Die Hessisch-Darmstädtische Regierung hat in ausschließlicher Verständigung der Reichsministerien ihres Landes sich den Plan der Gesellschaft günstig gesezt und eine Vorlage zur Unterstellung des Baues an die Stände gebracht; doch sie zugleich eine Anzeige in Frankreich gemacht und die erforderliche Zustimmung erlangt hätte, ist dagegen nicht bekannt. Es besteht ein Bundesabkommen von 1836, wonach die Bündnungen schließen sind, unter welchen die Bundesversammlung ihre Zustimmung zur Anelegung einer Eisenbahn durch den Reichstag und die Werke des Mainzer Eisenbahns gestattet will. Es sollen danach die Interessen der Eisenbahn denen der Festung untergeordnet bleiben und die Bunde und die Lande die erforderlichen Beiträge bezahlen, um diese Unterordnung herzustellen. Angeschloßt des jetzt gefassten Plans des Baues einer Eisenbahnbrücke wurde nun ohne Zweifel dem Bunde die Prüfung obligiert, impfischen der Augen für die Brücke zwischen Mainz und Eschel wurde die Bündnisse der Bunde erlaubt, seine Oberaufsicht einzutreten zu lassen. Eine Brücke zwischen Mainz und Eschel würde die Hauptthüre der Festung verbinden und die Städte derselben sowohl für die Vertheidigung wie für den Angriff in ungemeinem Grade erhöhen. Die Festung Mainz wird bei flüssigen etwa eintretenden Kriegen gegen Frankreich von noch größerer Bedeutung sein, als dieser Platz schon in früherer Zeit gewesen ist, da er nicht seine heutige Stärke besitzt. Es handelt sich bei diesem Plan nicht bloß um den Festungstricht im engsten Sinne des Wortes, sondern auch als Übergangspunkt über den großen Strom und soweit dadurch die Bewegungen der Heere und die Angriffspläne im Ganzen und Großen bedingt sind, kommt er in vorzüglichem Grade in Betracht. Im Falle Deutschlands kann er als Stützpunkt eines Vordringens nach Frankreich dienen, wogegen, wenn er einmal in Sehenswürdigkeit geraten sollte, die Verfolgung eines geschlagenen französischen Heeres dort zum Stehen kommen könnte. Die Bekämpfung beider Ufer und der Brücke zwischen beiden wird gerade auf diesem Punkte der Bündnisse der größten Bedeutung für Deutschland. Die Eisenbahngesellschaft ist nun allerdings in der Wahl des Übergangspunktes von ihren eigenen Interessen abhängig und nicht von den militärischen, und sie führt es in ihrem Vortheil, die Brücke fast am Ende der Festung zu bauen und nicht in der Mitte. Aber wenn die Ausführung ihres Plans der Festung nicht nur den Ruhm, der im andern Falle zu erzielen wäre, nicht zuführt, wenn sogar, wie behauptet worden ist, die Vertheidigung der Festung dadurch erschwert wird, indem die Brücke der Erforschung des Hindens entweder preisgegeben werden müßte oder nur nach Ausdehnung der Werke verhindert werden könnte, so wäre es doch jedenfalls an den Preis, daß die Sache alsbald zum Gegenstand einer gründlichen Untersuchung seitens der Bundesbehörden gemacht würde. Daß der Bund gleichzeitig und unzählig bleibt, ist aus seinen Fällen zu rechtfertigen, und man kann nicht umhin in der bisherigen Unschärfe ein Zeichen zu erkennen, daß der Geist des Bundesversammlung nicht der ist, der er sein sollte; man wird zu der Annahme gebracht, daß der nothwendige Gemeingeist aus bestimmten Ursachen mehr und mehr verloren geht.

Mögliche Deutschland wachsam sein; Frankreich versucht nichts um seine Distanzen in immer größere Wehrhaftigkeit zu bringen!

## Deutschland.

\* Berlin, 26. August. Die Lösung der türkischen Revolution, die sich sehr zu verzögern drohte, ist ein von Bedeutung weiter gerückt. Wie der heutige „Moniteur“ (s. telegr. Depeschen) mittheilt, hat die Flotte dem Kaiserl. Hof von Wölden bereits besohlen, die Waffen zu ammuniten, die Visten einer Revision zu unterwerfen und vierzig Tage darauf mit den Menschen vorzugehen. Daß die von den vier Mächten abbrochenen diplomatischen Beziehungen mit der Flotte in der nächsten Zeit, wie der „Moniteur“ weiter meldet, wieder angeknüpft werden sollen, darf nach diesen entscheidenden Schritte der Flotte wohl bestimmt erwartet werden.

Der Telegraph bringt ferner aus London die Meldung, daß die Verlagerung des englischen Parlaments am nächsten Freitag (28.) erfolgen werde.

## Frankreich.

\*\* Paris, 24. August. Heute Morgen um 8 Uhr kam der Kaiser von Bari nach Paris zurück. Der erste Statthalter, General Ney, und der Kabinett-Chef, Herr Macaray empfingen denselben auf dem Orleans-Bahnhof, der seither deforciert war. Municipal-Councillors und Polizei-Agenten hielten die Ordination aufrecht. Truppen waren nicht kommandiert. Der Kaiser, welcher Civilwidrig trug, begab sich vom Bahnhof in Gefellschaft der Generale Ney und Henry in einer offenen Kutsche ohne Colonie nach den Tuinen. Um 10 Uhr war Ministerialrat in den Tuinen, den alle in Paris anwesenden Minister bewohnten. Wie man wissen will, soll es sich im heutigen Ministerrath voraussichtlich um die Haltung von Lord Redcliffe gehandelt haben, der, obgleich Lord Clarendon in sehr energischen Ausdrücken ihm den Befehl ertheilt habe, umschaut den österreichischen Ministerium die Entwicklung der englischen Regierung zu erläutern, doch wie man hier fürchtet, durch Unfähigkeit von Tag zu Tag die Ausgleichung zu verschleppen gewesen. Nach einer telegraphischen Depesche des „North“ aus Wien soll zwar der vorliegende türkische Gesandte dem österreichischen Kabinete bereits die Bereitschaft der Flotte zur Ausübung der Wahl erklärt haben, aber es scheint, wenn eine diplomatische Depesche der Flotte darüber wünschlich vorliegt, diese nicht in Veranlassung der Erklärung Lord Redcliffe's entstanden zu sein. Der Gang der Entwicklung in uns der Art, daß man nach der Eröffnung der Zustimmenden Erklärung des englischen und des österreichischen Gesandten die Gegenüberstellung der Flotte erwartet, die Wallen zu ammuniten. Dann folgt der Wiederbeginn des diplomatischen Berichts und die kollektive Behandlung aller badin schlagenden Fragen. (Berger telegraph. Depeschen.)

Wiederholter Blätter melden, daß Admiral Troussart, Befehlshaber des Evolutionsgeschwaders, Befehl erhalten habe sich vor Tunis zu begeben. Wedrigens steht aus einem Schreiben der Regierung an den „Corriere Nazionale“ herausgezogen, daß die letzten Nachrichten über die Vorgänge in Tunis sehr zweifelhaft seien und während die Verhälte dort

Marselle von 50 Toten sprechen, soll bei dem leichten tumult auch nicht ein Einziger uns Leben gelommen sein. Wie der „Méthode du Nord“ wissen will, wird sich der bekannte Abenteuer, General d'Orgon, nicht aus dem „Gare“ entlassen. Der General d'Orgon, der Director der indischen Eisenbahngesellschaft, welche diese Brücke bauen will, bereits der Genehmigung des Bundes verschuldigt zu sein. Die Hessisch-Darmstädtische Regierung hat in ausschließlicher Verständigung der Reichsministerien ihres Landes sich den Plan der Gesellschaft günstig gesetzt und eine Vorlage zur Unterstellung des Baues an die Stände gebracht; doch sie zugleich eine Anzeige in Frankreich gemacht und die erforderliche Zustimmung erlangt hätte, ist dagegen nicht bekannt. Es besteht ein Bundesabkommen von 1836, wonach die Bündnungen schließen sind, unter welchen die Bundesversammlung ihre Zustimmung zur Anelegung einer Eisenbahn durch den Reichstag und die Werke des Mainzer Eisenbahns gestattet will. Es sollen danach die Interessen der Eisenbahn denen der Festung untergeordnet bleiben und die Bunde und die Lande die erforderlichen Beiträge bezahlen, um diese Unterordnung herzustellen. Angeschloßt des jetzt gefassten Plans des Baues einer Eisenbahnbrücke wurde nun ohne Zweifel dem Bunde die Prüfung obligiert, impfischen der Augen für die Brücke zwischen Mainz und Eschel wurde die Bündnisse der Bunde erlaubt, seine Oberaufsicht einzutreten zu lassen. Eine Brücke zwischen Mainz und Eschel würde die Hauptthüre der Festung verbinden und die Städte derselben sowohl für die Vertheidigung wie für den Angriff in ungemeinem Grade erhöhen. Die Festung Mainz wird bei flüssigen etwa eintretenden Kriegen gegen Frankreich von noch größerer Bedeutung sein, als dieser Platz schon in früherer Zeit gewesen ist, da er nicht seine heutige Stärke besitzt. Es handelt sich bei diesem Plan nicht bloß um den Festungstricht im engsten Sinne des Wortes, sondern auch als Übergangspunkt über den großen Strom und soweit dadurch die Bewegungen der Heere und die Angriffspläne im Ganzen und Großen bedingt sind, kommt er in vorzüglichem Grade in Betracht. Im Falle Deutschlands kann er als Stützpunkt eines Vordringens nach Frankreich dienen, wogegen, wenn er einmal in Sehenswürdigkeit geraten sollte, die Verfolgung eines geschlagenen französischen Heeres dort zum Stehen kommen könnte. Die Bekämpfung beider Ufer und der Brücke zwischen beiden wird gerade auf diesem Punkte der Bündnisse der größten Bedeutung für Deutschland. Die Eisenbahngesellschaft ist nun allerdings in der Wahl des Übergangspunktes von ihren eigenen Interessen abhängig und nicht von den militärischen, und sie führt es in ihrem Vortheil, die Brücke fast am Ende der Festung zu bauen und nicht in der Mitte. Aber wenn die Ausführung ihres Plans der Festung nicht nur den Ruhm, der im andern Falle zu erzielen wäre, nicht zuführt, wenn sogar, wie behauptet worden ist, die Vertheidigung der Festung dadurch erschwert wird, indem die Brücke der Erforschung des Hindens entweder preisgegeben werden müßte oder nur nach Ausdehnung der Werke verhindert werden könnte, so wäre es doch jedenfalls an den Preis, daß die Sache alsbald zum Gegenstand einer gründlichen Untersuchung seitens der Bundesbehörden gemacht würde. Daß der Bund gleichzeitig und unzählig bleibt, ist aus seinen Fällen zu rechtfertigen, und man kann nicht umhin in der bisherigen Unschärfe ein Zeichen zu erkennen, daß der Geist des Bundesversammlung nicht der ist, der er sein sollte; man wird zu der Annahme gebracht, daß der nothwendige Gemeingeist aus bestimmten Ursachen mehr und mehr verloren geht.

Das Lager zu Chalons wird offiziell am 25. August eröffnet werden und die Truppen bis zum 5. Oktober dort bleibend. Die Infanterie besteht aus 14,000 Mann, befehligt von den Divisional-Generalen Mellinet und Canova, und den Brigadiers-Generalen Cier, Bompard, Maneau und Decau; die Kavallerie aus 4500 Mann, befehligt von dem Divisional-General Morris, und die Artillerie aus 2500 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Lebœuf. Das Genie zählt 200 Mann. Der Kaiser wird nicht vor Ende dieser Woche nach dem Lager abheben, wo man noch mit Vorbereitungen für seine Befahrung beschäftigt ist, und sich unterdessen die Zeit mit Jagen in Fontainebleau, St. Germain u. s. w. vertreiben. Von den neuen bronzierten Reiterdenkmäler für die Krieger des ersten Kaiserreichs hat Prinz Jerome das erste Exemplar, das verhüllt worden, bekannt. Die Kavallerie, die im französischen Heere unter Napoleon dienten, ist eine Truppe von drei Monaten alter Dienstzeit, in welcher sie durch die Kavallerie auf die Denkmäler durch die in Frankreich begründeten Städten geladen machen können. Bezeichnend, wie diese Medaillen, für manche Erinnerungen im bonapartistischen Frankreich ist auch der ungewöhnliche Erfolg des schlechtesten neueren Bundes des Thiers'schen Geschichtswerkes, und der Umstand, daß der berühmte Historiker dem siebzehnten Band, an dem er höchstens auch dreimal gebraucht wird, einen achteckigen, als Gründungsband, folgen läßt wird, in welchem die Schlacht bei Toulouze geschildert, „ein wenig von Waterloo geprägt“ und ein Rückblick auf den ganzen Beitracht gegeben werden soll. Herr Thiers ist kontraktlich verpflichtet, auch die 100 Tage darzustellen, aber der große Umbau von 1814 soll ihn „entmündigt“ haben. Frankreich ist also, nach Thiers' Aufsicht, noch nicht fit für eine ungehemmte Geschichte Napoleon's I. In Betracht der mit verschwenderischer Hand verliehenen Urtheile ist es unangemessen aufzufallen, daß die großen Laudatio, Bischöfliche u. s. w., die sich um den Ausbau des Landes verdient erworben haben, so gering und unberücksichtigt werden.

Man versteht, daß zu Gunsten der Engländer, welche durch die indische Revolution hat und gut einkäuft, eine öffentliche Substitution eröffnet werden soll, an deren Spitze der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserliche Familie stehen würde. Wo wäre dies nur ein schändiger Danz für das, was England für die Überbeweisungen und die unglaublichen Bewohner von La Martinière während Hungersnöte und Fieber-Sieche thut. — General Prevost, Senator, Groß-Offizier der Ehrenlegion, ist in Paris gestorben. — Die 20jährige Tochter des Marquis d'Orsay-Baranacque, eine Tochter des Generals Rostolos, nahm den Schleier. Sie trat in das Kloster des Sacré-Coeur. — Die Seine ist so niedrig, daß die Gassenjungen hinter der Notre-Dame-Kirche von einem Ufer nach dem andern durch den Fluss gehen.

## Großbritannien.

\* London, 24. August. Die letzte telegraphische Depesche aus Indien, wo verworren und lädiert ist, in vielen Bezeichnung auch sein mag, enthielt im Ganzen der tragischen Details zu viele, als daß sie sich wegslagen liegen. Das verachtet auch Niemand und, mit Ausnahme der „Times“ alleinfalls, nicht ein einziger Journal der Tages- oder Wochen-Presse; das verachtet keines der Regierungsbücher, die „Post“ eben so wenig wie der „Observer“. Der Bericht von General Barnard und mehr noch der von Sir Henry Lawrence wird sehr schwierig befragt. Enttäuschte Charaktere, wie leichter einen gewesen war, werden immer seltener und lassen sich nicht rechtfertigen, wie Lüder-Regiment. General Barnard war nicht weniger als ein Genie, aber er hatte immer den Ruf eines lästigen Offiziers, der in jeder Stellung seine Aufgabe zu erfüllen verstand, und wer das Kommando vor Delhi an seiner Stelle übernommen hat, ist in der telegraphischen Depesche nicht angegeben. Die Empfangung in Duke und der Abfall des, gegen 800 Mann aller Wessengattungen starken Gouverneur-Kontingentes sind beides — wie die „Times“ sagt — Ereignisse, auf die man gefaßt war; sie sind aber darum nicht von minderer Tragweite, denn es scheint, daß jetzt auch andere Blätter als Delhi — z. B. Indore — zu Sammelpunkten der Aufständischen gemacht werden, wodurch der Hafen von Delhi, wenn er früher oder später eintritt, bei Weitem nicht mehr die große Bedeutung für die endliche Überwerfung der Empfangung haben wird. In dem Fall des von tapferen General Wheeler vertheidigten Fort von Cannopore zweifeln die meisten Blätter, und bejeden den auf Cannopore anspielenden Theil der Depesche an die offene Stadt, die von der kleinen Belagerung des Forts nie behauptet worden war. Genußlich sich die Vermuthung, und bestellt sich, daß Madras und Bombay an dem Aufstande sich nicht beteiligt haben, dann ist trotz der tragischen Details der letzten Depesche, abgesehen von den Verlusten, den die Armee in General Barnard und Sir Henry Lawrence erlitten hat, in der Hauptstadt noch in den Bereichsläufen nichts geschehen, was die Hoffnung auf eine gründliche Belästigung des Aufständen auch im Falle dieses Jahres zu Scheiden gemacht haben sollte.

Die „Times“ hält es nicht für wahrscheinlich, daß vor der Ankunft Sir Colin Campbell's etwas Entsprechendes unternommen wird. Ueber den Abfall des Gouverneur-Kontingentes und dessen betreffenden Theilen nach Indore äußert sich vor weniger bestoft, als daß „Daily News“, „Herald“ und „Chronicle“; es ist erstaunlich, daß die Männer nach Indore und nicht nach Delhi abgerückt seien, wo sie am meisten hätten schaden müssen; andererseits allerdings lasse die Richtung ihres Marsches für die Nähe der Grenze von Bowdah neue Vorzüglichkeiten annehmen.